

## 10. Den Markt betreten mit offenen Händen



### Vorwort

*Die Tür zu meiner Hütte ist fest verschlossen, und selbst der Weiseste kann mich nicht erkennen. Keine Einblicke in mein Inneres sind zu erhaschen. Ich gehe meinen eigenen Weg und mache keinerlei Versuche, den Spuren der alten Weisen zu folgen. Hinaus auf den Marktplatz gehe ich mit meinem Flaschenkürbis voll Wein. Auf meinen Wanderstab gestützt, kehre ich nach Hause zurück. Man findet mich in der Gesellschaft von Trinkern in Weinschänken und in Fischbuden; alle werden in meiner Gesellschaft erleuchtet.*

## Gedicht

*Mit nackter Brust, bloßem Bauch und barfuß*

*betrete ich den Marktplatz.*

*Schlammig und staubig; schau, wie breit ich grinse.*

*Ich habe keinen Zugriff auf magische Kräfte.*

*Aber siehe, jetzt, genau vor mir,*

*sprießen aus verdorrten Bäumen grüne Blätter.*

## Teisho

Ganz unbefangen auf dieses zehnte Ochsenbild geschaut, fragt sich der „in ganzem Ernst“, wie es so oft über die in den Zen-Koans ihre Meister fragenden Mönche heißt, auf seinem spirituellen Weg nach innerem Frieden und Befreiung suchende Mensch, ob das nun wirklich das ist, was er anstrebt. Ein herumstreunender, wenngleich freundlich und breit lächelnder, Trunkenbold zu werden und sich in der Gesellschaft von anderen dubiosen Gestalten in Kneipen und Buden aufzuhalten. Aber natürlich weiß jeder von uns, dass das nicht so wörtlich und wie eine Blaupause zu verstehen ist, was hier im zehnten Ochsenbild dargestellt wird. Wir werden also genau und verständig schauen müssen, worum es hier wirklich geht und worauf das zehnte Ochsenbild in Bild und Wort hinzielt.

Genauso verfehlt ist es meines Erachtens, sozusagen im Gegensatz zu dem Bild eines bloßen Taugenichts und Landstreicher diese hier dargestellte und beschriebene Gestalt nun in sich fast überschlagenden Sätzen und Lobpreisungen derartig jedem normalen menschlichen Maßstab zu entrücken, dass der Zen-Übende sich auch dann, nun in anderer Weise aber im Ergebnis ähnlich ratlos, fragen müsste, was er mit einem solchen Idealbild und einer derartigen

Zielvorstellung für seine Übungs- und Lebenspraxis denn anstellen soll, die doch – wir alle wissen das – von zahlreichen Unzulänglichkeiten und nicht oder kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten „begleitet“ ist. Lese ich daher einen solchen Kommentar,<sup>1</sup> erlebe ich mentale und körperliche Abwehr. Denn ich frage mich zugleich, ob ein Verfasser solcher Zeilen schreibt, was er wirklich authentisch selbst realisiert hat, oder sich nur in seinen Idealvorstellungen darüber, wie es denn sollte oder müsste, verliert. Deshalb noch einmal der Hinweis, die Ochsenbilder stellen keine feste Stufenfolge dar, und die Erfahrung, die einer der Stufen entspricht, bedeutet keineswegs, dass man von dieser Stufe nicht wieder rückwärts herunterfallen kann.<sup>2</sup>

Worum geht es im zehnten Ochsenbild? Schlicht und einfach gesagt, um eine originelle Darstellung und Beschreibung des sog. Bodhisattva-Ideals des Mahayana-Buddhismus und mithin auch des Zen. Des Bodhisattva-Ideals, wie es in den Vier Gelöbnissen Ausdruck gefunden und Gegenstand regelmäßiger Rezitationen in jedem Zen-Zentrum und Zen-Kreis ist. Im Programm „Leben aus der Mitte“ sprechen wir sie folgt:

*Die Geschöpfe sind zahllos, ich gelobe, sie alle zu retten.*

*Die Leidenschaften sind unzählig, ich gelobe, sie alle zu überwinden.*

*Die Tore der Wahrheit sind mannigfach, ich gelobe, sie alle zu durchschreiten.*

*Der Weg des wahren Selbst ist unübertrefflich, ich gelobe, ihn zu gehen.*

Wir sehen im zehnten Ochsenbild so einen Bodhisattva, und zwar angelehnt an die historische Gestalt des Hotei. Zu dieser Figur und zu dem, für das sie steht, habe ich bereits im Einleitungsteil zu den Ochsenbildern ausführlich Stellung genommen. Großes Mitgefühl und grenzenlose Großzügigkeit sind die Attribute eines jeden Bodhisattvas,<sup>3</sup> so sagte ich und setzte fort, mithin eines Menschen, der nach tiefer Erleuchtung sein Leben als Mensch auf dieser Erde weiterlebt als einer, der

---

<sup>1</sup> Vgl. *Zensho W. Kopp*, S. 166 ff., der aber immerhin an einer Stelle von der Verkörperung eines Ideals spricht.

<sup>2</sup> Demgegenüber spricht *Harry Mishó Teske*, S. 206 davon, mit diesem Bild bzw. diesem Stadium gebe es nichts mehr zu lernen und nichts mehr zu üben, das Ende des Übungsweges sei erreicht. Er habe die vollkommene Erleuchtung des Buddha verwirklicht und könne sich erlauben, völlig neue Wege auszuprobieren.

<sup>3</sup> Vgl. so auch *Addison Hodges Hart*, S. 26.

aufgeht in seiner Mission, alle Lebewesen zu retten, d.h. zur Befreiung von allen Anhaftungen zu führen. Wenn wir diesen Aspekt beachten, sind wir gefeit davor, das zehnte Bild und damit das „Ende“ des Zen-Weges oberflächlich nur darin zu sehen, zu einer Freiheit von Säufern und Landstreichern zu gelangen ohne Übernahme von gesellschaftlicher oder schlicht mitmenschlicher Verantwortung. Das genaue Gegenteil hat es mit der durch tiefe Erleuchtung zu erlangenden Freiheit auf sich! Wie ich es mal anderweitig sagte: Es geht nicht um Freiheit von, sondern um Freiheit in! Und zur Erinnerung, wie war das mit Jesus, der mit Zöllnern und Sündern, wie es im Matthäus-Evangelium (Mt 9, 10-13; 11, 19) berichtet wird, gefastet und getrunken hat? Addison Hodges Hart verweist zu Beginn seines Kommentars zum zehnten Ochsenbild zu Recht darauf.<sup>4</sup>

Und Jesus verbindet dieses Tun mit folgendem bezeichnenden Zusatz:

*Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“*

Darum geht es also dabei, nicht um eigenes Vergnügen oder eine Provokation für die Etablierten. Das ist das Verbindende zwischen Hotei und Jesus, zwischen Zen-Praxis und christlichem Leben. In diesem christlichen Ausdruck „Barmherzigkeit“ findet sich dasselbe, was buddhistisch als „großes Mitgefühl“ bezeichnet wird und sich darin zeigt, wenn alles in der Gegenwart des Bodhisattvas erleuchtet wird, wie es im Vorwort zum zehnten Ochsenbild am Schluss heißt.

Nun wäre es aber ein fataler Irrtum anzunehmen, ein Bodhisattva-Tun würde sich erst auf der allerhöchsten Stufe ergeben. Vielmehr ist ein Bodhisattva-Tun jederzeit und auf jeder Stufe gefordert und möglich. In so vielen kleinen und größeren Handlungen unseres Lebens. Verschließen wir uns der Lebens-Wirklichkeit nicht und versuchen, den Geist der Zen-Übung dort wirksam werden zu lassen, stellen wir – manchmal erstaunt, manchmal wie selbstverständlich – fest, dass uns eine genauere Intuition zuwächst, situationsgerecht zu handeln und das dann auch

---

<sup>4</sup> Addison Hodges Hart, S. 112 f.

in Zuwendung, der kleinen Schwester des Mitgefühls, zu tun. So beginnen wir in spiralförmiger Bewegung, den Kreis zwischen Übung und Leben sowie Leben und Übung zu schließen und den Ein-Blick und die Erfahrung zu weiten.

Hier lauert allerdings eine subtile Versuchung, nämlich die, in solchen Handlungen und Wahrnehmungen etwas Besonderes oder gar Heiligmäßiges oder zumindest etwas Moralisches oder Religiöses zu sehen oder sich sogar als besonders oder heiligmäßig anzusehen. Das Handeln als ein oder wie ein Bodhisattva ist aber nicht in irgendeinen Rahmen oder eine Schablone gleich welcher Art gepresst. Es zeichnet sich vielmehr durch sein „*frei spielendes Leben*“ aus.<sup>5</sup>

Gehen wir hier wieder zurück zu Hotei in unserem Ochsenbild, der der Überlieferung nach eine Verkörperung des Maitreya-Buddha (jap. Miroku-Buddha), übersetzt „der Liebende“, und der Buddha der zukünftigen Zeit gewesen sein soll,<sup>6</sup> so haben wir hier einen Menschen vor uns, der das Geheimnis des Lebens zutiefst als offen zutage liegend entdeckt hat, um den Wert des Zazen und auch den Sinn der Koan-Praxis weiß, aber doch gleichzeitig völlig frei ist und spielerisch damit wie auch mit dem gewöhnlichen Leben und den Regeln umgehen kann.<sup>7</sup> Deshalb heißt es im Vorwort:

*Ich gehe meinen eigenen Weg und mache keinerlei Versuche, den Spuren der alten Weisen zu folgen.*

Das verkörpert sich bildlich in der Gestalt des Hotei, der sich augenscheinlich gänzlich außerhalb der eingefahrenen Gleise der alten Weisen oder der formalen religiösen Regeln bewegt – als ein heiliger Narr, ähnlich wie Ryōkan, dessen bezaubernden Gedichte wie auch viele Anekdoten aus seinem Leben bis in die heutige Zeit überliefert sind. Auch diese Gestalten und ihre Art und Weise eines Zen-Lebens sind keine Schablonen. Es war ihre Art, so zu sein. An uns ist es, jeder so zu sein in je eigener Originalität, wie es ihm „ziemt“. Auch der Büroangestellte, der seinen Achtsturentag im Büro verbringt, nach Hause geht, seiner Frau einen

---

<sup>5</sup> Vgl. *Daijōkutsu R. Ohtsu*, S. 122.

<sup>6</sup> Vgl. *Harry Mishō Teske*, S. 204

<sup>7</sup> Vgl. a.a.O. S. 203 f.

Kuss gibt, seine Kinder tätschelt und ein Feierabendbier trinkt, ist seinem Wesen nach ein Bodhisattva und hat es vielleicht realisiert.

Die ersten beiden Sätze des Vorworts lauten:

*Die Tür zu meiner Hütte ist fest verschlossen, und selbst der Weiseste kann mich nicht erkennen. Keine Einblicke in mein Inneres sind zu erhaschen.*

Ähnlich wie Jesus in Abgrenzung zum sich öffentlich als frommer Mensch zeigenden Pharisäer des Judentums seiner Zeit beispielsweise betonte: „*Wenn du beten willst, zieh dich zurück in dein Zimmer, schließ die Tür hinter dir zu ...*“, wird es hier in bildlicher Sprache des Zen umschrieben. Diese Umschreibung findet auf zwei Ebenen statt. Die eine ist die „oberflächige“. Der Erfahrene spricht nicht über das Erfahrene und seine Erfahrung, außer gelegentlich vielleicht in vagen Andeutungen. Zugleich ist er ein vollständig nur gewöhnlicher Mensch ohne jedes heiligmäßige Gedöns, worauf ich schon einging. Auf tieferer Ebene gesprochen, ist da ja auch nichts zu erkennen oder zu erblicken. Denn die Erfahrung des Bodhisattva ist die Erfahrung von Leere, die Erfahrung der Welt der Ununterschiedenheit; alles ist „Wie-Eins“. Also was willst du mit Erkennen oder Sehen erhaschen können?

Diese „Abgeschlossenheit“, welche das Vorwort hier anspricht, hindert indes nicht, sondern fördert sogar bzw. ruft sogar erst hervor, dass und wie der Hotei auf dem Marktplatz erscheint, also im gewöhnlichen Leben auftritt:

*Mit nackter Brust, bloßem Bauch und barfuß*

*betrete ich den Marktplatz.*

*Schlammig und staubig; schau, wie breit ich grinse.*

Abstrakt gefasst wird hier totale Gelassenheit, Entspanntheit, Zugewandtheit, Einfachheit und Freundlichkeit eines Menschen beschrieben. Ein Mensch, der sich seines Lebens freut und der andere Menschen erfreut. Eigenständig und nicht stur in ausgetretenen Spuren und abgenutzter religiöser Sprache.<sup>8</sup> Frei von Anhaftung und sklavischer Nachahmung. Daher mein Rat an jeden von uns. Achten wir genau

---

<sup>8</sup> Vgl. auch *Addison Hodges Hart*, S. 116.

darauf, ob und wie und wo wir das Gegenteil (auch in Zen-Kreisen) beobachten und lassen wir uns da sehr, sehr vorsichtig sein.

Hotei scheut sich nicht, auch dahin zu gehen, wo es „weh“ tut, wo es dreckig und staubig ist. Er spricht die Sprache der Leute des jeweiligen Milieus. Er ist ganz „normal“, obwohl er nicht in manche Normen hineinpassen mag. „I'm the normal one“, der Kultsatz von Jürgen Klopp, hier wird er zur Wirklichkeit.

*Hinaus auf den Marktplatz gehe ich mit meinem Flaschenkürbis voll Wein. Auf meinen Wanderstab gestützt, kehre ich nach Hause zurück.*

Dieser Mensch verliert sich nicht im Außen, obgleich er vollständig dort präsent ist, wenn er da ist. Er kehrt immer wieder nach Hause zurück, an seinen innersten Wesenskern. Wenn ich dies gerade so sage, muss ich gleich zur Vermeidung von Missverständnissen etwas ergänzen. Das eben Gesagte heißt nicht, dass Hotei auf dem Marktplatz oder in der Kneipe nicht bei sich und im innigen Kontakt mit jedem Wesenskern ist; *„er wendet sich niemals von dem Einen ab.“*<sup>9</sup> Es heißt also etwas anderes.

Einmal ist es das, was in den GO-I, den Fünf Ständen von Tôzan Zenji, als „Das Phänomenale im Universalen“ oder „Das Relative im Absoluten“ (Shô chû Hen)<sup>10</sup>, der erste Stand, und als „Sich erstrecken ins Phänomenale“ oder „Im Relativen angekommen“ (Hen chû Chi), der vierte Stand, bezeichnet wird.

Nach Hause zurückzukehren besagt das, was in den GO-I als „Das Universale im Phänomenalen“ oder „Das Absolute im Relativen“ (Hen chû Shô), der zweite Stand, und als „Im Universalen herauskommen“ oder „Herauskommen aus dem Absoluten“ (Sho chû rai), der dritte Stand, und mehr noch als „Zum Ursprung zurückkommen“ oder „In der Einheit angekommen“ (Ken shû to), der fünfte Stand, bezeichnet wird.

Einfach gesagt, es geht einmal mehr um das Relative und einmal mehr um das Absolute, aber immer ist die Einheit realisiert. Wenn Hotei nach Hause

---

<sup>9</sup> *Daijōkyoku* R. Ohtsu, S. 125.

<sup>10</sup> *Hen* ist das Phänomenale, *Shô* das Universale.

zurückkehrt, ist nach meinem Verständnis dies das Zurückkommen zum Ursprung des fünften Standes bzw. des neunten Ochsenbildes – ohne jede Magie.

*In der echten Wahrheit gibt es weder Zauberei, noch Geheimnisse, noch Wunder.*<sup>11</sup>

*It is the naturalness, the ordinaryness of holiness.*<sup>12</sup>

*Es ist die Natürlichkeit, die Gewöhnlichkeit der Heiligkeit.*<sup>13</sup>

*Die weltliche Leidenschaft ist unmittelbar Weisheit und alles weltlich Anwesende ist ausnahmslos Buddha*<sup>14</sup>.

So ist alles erleuchtet.

Noch ist da aber etwas, was wir klären müssen. Wie selbstverständlich sind wir davon ausgegangen, dass der im zehnten Bild erscheinende dickbäuchige und lachende Hotei die Entwicklungsstufe des Jungen aus den ersten Bildern symbolisiert, der den Ochsen gefunden und alles in einer letzten großen Erleuchtungserfahrung losgelassen hat. Okay. Aber was sehen wir auf dem zehnten Bild? Nicht nur den Hotei, sondern auch einen Jungen ihm gegenüber, der zurücklächelt, die rechte Hand leicht in Richtung des Flaschenkürbisses streckt und mit der anderen, wie Hotei, nur etwas kleiner, einen Wanderstab, auf die rechte Schulter gelehnt, mit einem Sack trägt.

Manche Darstellungen der Ochsenbilder lassen den Jungen hier weg. Es ist auch ja auch (zu?) verwirrend, wenn jetzt der Junge neben dem Hotei auftaucht. Wenn aber das uns vorliegende Bild dem ursprünglichen Original von Kakuan entspricht, was machen wir jetzt mit dem Jungen? Diese Frage stellt, soweit ersichtlich allein Addison Hodges Hart, der unumwunden gleich einräumt, dass er Schwierigkeiten hat, es zu verstehen.<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> *Daizōbutsu R. Ohtsu*, S. 126.

<sup>12</sup> *Addison Hodges Hart*, S. 116

<sup>13</sup> Übersetzung von mir.

<sup>14</sup> *Daizōbutsu R. Ohtsu*, S. 125.

<sup>15</sup> *Addison Hodges Hart*, S. 114.

Die für mich als einfachste Interpretation erscheinende Möglichkeit ist die, dass es sich bei dem Jungen hier um einen neuen Jungen handelt, einen Schüler nun, der mit dem „Hotei-Jungen“ gemeinsam den Weg geht mit seinem Wanderstab und Reisesack. Aber so ganz zufriedenstellend finde ich diese Auslegung nicht.

Was ist also mit der anderen Verständnismöglichkeit, dass der Junge, der uns die ganzen Ochsenbilder hindurch begleitet hat, hier auf der zehnten „Stufe“ sich selbst in seinem Potential und der „Erlangung“ von Buddhaschaft als ein Hotei-Buddha symbolisch erblickt und umgekehrt die Buddha-Natur (als Hotei) den Jungen sieht, sich beide also wie in einem inneren Spiegel widergespiegelt erblicken? Die sich bei einer solchen Interpretation ergebende Frage wäre dann diese: Was geschieht da?

Es gibt ein Koan von einem Esel, der in eine Quelle schaut. Es ist das Koan Nr. 52 im Shôyôroku:

*Sôzan fragte den Seniormönch Toku: „Der wahre Dharmaleib ist wie der leere Himmel. Dem Ding entsprechend nimmt er Gestalt an, genauso wie der Mond auf dem Wasser‘ Wie kann man das Gesetz dieser Entsprechung erläutern?“*

*Toku sagte: „Es ist wie ein Esel, der in eine Quelle schaut.“*

*Sôzan sagte: „Gut gesagt, aber das trifft nur acht Zehntel.“*

*Toku sagte: „Wie steht es mit Euch, Meister?“*

*Sôzan sagte: „Es ist wie eine Quelle, die auf einen Esel schaut.“*

Seht Ihr die Parallele? Lasst das Bild auf Euch wirken. Denn Worte können es nicht ausdrücken. Allerdings könnte man hier einwenden, dass wenn jemand noch mit Bewusstsein in seine Wesensnatur schaut, dies gegenüber dem neunten Ochsenbild ein Rückschritt wäre. Aber Kakuan wollte vielleicht lediglich den Zen-Adepten seiner Zeit eine bildliche Darstellung liefern für den eigenen Realisierungsweg und sie ermutigen, dieses Potential in ihnen, symbolisiert durch die allseits

bekannte und gerühmte Figur des Hotei, sich entfalten zu lassen. Siehe, es ist auch in Dir!

Ähnlich wie Paulus, der darauf verweist:

*„Christus ist in Dir, die Hoffnung auf die Herrlichkeit.“ (Kol 1,27)*

Das ist doch wahrlich ein guter Schluss!

Ich danke Euch allen!